Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 17 (1941-1942)

Heft: 22

Artikel: Von den Kriegsschauplätzen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-711562

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von den Kriegsschauplätzen

Tanks greifen in Libyen ein

Nachstehend bringen wir die Schilderung eines britischen Majors, Kommandant einer Tankgruppe in Libyen, zum Abdruck.

Morgengrauen. Zeit zum Angriff. Wir vier klettern in unsere Mathilda (Bezeichnung eines schweren britischen Infanterietanks). Ich nehme im Panzerturm Platz. In der einen Hand halte ich das Mikrophon, durch das ich zu den andern Tanks meiner Gruppe sprechen kann, die andere ist frei, um das Periskop zu bedienen. Der Tankführer verschwindet unter mir vorn im Tank, der Schütze steht genau unter mir und zu meiner Rechten sitzt der Lader-Funker.

Wir ziehen die Kopfhörer an. Wie in einem Flugzeug verständigen wir uns auch im Tank über ein internes Telephon. Die Befehle würden sonst überhört, gingen im Lärm der Motoren unter.

Kaum haben wir Platz genommen und den Tank klar zur Aktion gemacht, schießt über unsere Köpfe weg unsere Artillerie ein Sperrfeuer. Feindliche Geschosse krepieren bald darauf als Antwort in unserer Nähe. Ich erteile meiner Gruppe den Befehl, die Motoren anlaufen zu lassen. Da kommt auch schon das Signal zum Angriff.

«Führer, vorwärts, 16 (Stundenkilometer)» brülle ich ins Mikrophon. Unser Tank fährt mit einem Ruck los und wir werden in unsere Sitze zurückgeschleudert. Ich drehe das Periskop ringsum und sperbere nach Tankgräben, Minen und Tankkanonen. Gleichzeitig mit dem Periskop schwenkt der Schütze auch den Geschützturm. Waffen und Blick richten sich so immer auf denselben Punkt, so daß unverzüglich gefeuert werden kann.

Deutsches Sperrfeuer schlägt um uns ein. Ein Geschoß pfeift über unsere Köpfe, ein zweites krepiert neben uns und wirft eine Säule von Sand und Steinen empor. Granatsplitter klatschen auf unsere Panzerung.

Durch das Periskop erkenne ich ein feuerndes feindliches Maschinengewehr. «Schütze, rechts, 45!» befehle ich. «BSA (Mg. des Tanks), 500 Yards, Maggie, Feuer!» (Maggie — Grille, Bezeichnung für Maschine und Maschinengewehr — bei den britischen Panzertruppen.) Die Grille ist bald einmal zum Schweigen gebracht, aber jetzt wird's ernster: die Geschosse einer Tankkanone hämmern an unsere Panzerung. Ich brülle ins Mikrophon: «Schütze, links, 72, BSA, 400 Yards, Ant, Feuer!» (Ant — Ameise, Bezeichnung einer anti-tank-gun — Tankabwehrkanone). Den andern Tanks meiner Gruppe befehle ich, wie sie vorzurücken haben, um das Abwehrgeschütz von der Seite her zu kriegen. In weniger als zwei Minuten schweigt die Ik.

Plötzlich tauchen in meinem Periskop hinter einer genau vor uns liegenden Hügelwelle die vier Mündungsblitze einer Batterie auf. Wir schwenken ab, um in Deckung zu gelangen, bevor die Batterie Zeit fand, das Feuer zu verlegen. Sonst würde sie uns wegblasen!

«Hornusse» (feindliche Tanks). Diese Meldung kommt plötzlich drahtlos vom Kommandanten der Brigade. Dann folgt die Positionsangabe. Ich gebe sofort meiner Gruppe die nötigen Befehle: «Hornusse, Kartenreferenz 2415, rechts. Vorwärts!»

Den Tank unseres Kommandanten erkennen wir am Wimpel. Er verlangsamt sein Tempo, um uns Zeit zu geben, aufzuschließen. Fortlaufend erteilt er die Befehle zur Bildung einer neuen, der Aufstellung des Gegners angepaßten Formation. Mit einer Gruppe stürmt er dann direkt auf den Feind zu, der in einer Mulde vorrückt. Wir andern führen ein Manöver durch und fallen dem Gegner in die Flanke. Sobald ein Hornuß in Sicht ist, feuern wir ununterbrochen. Volltreffer im ersten! Schwarzer Rauch quillt aus ihm, dann eine züngelnde Flamme. Die Besatzung springt heraus, rennt weg. — Tank um Tank fällt. Auch einige der unsrigen brennen. Ein gewaltiger Ruck erschüttert unsern Tank: Treffer. Die Panzerung wird arg zerbeult, aber sie hält!

Wir gewinnen diese Runde und kehren zu unserer ersten Aufgabe zurück. Der Verteidigungsring ist zu durchbrechen, ein Weg für die Infanterie zu bahnen. Wir kämpfen Grillen und Ameisen nieder und beschießen zuletzt als mobile Artillerie das Fort selbst. Wir pfeffern, was das Zeug herhält. Aber auch um uns herum ist dicke Luft. Neben uns arbeitet sich die Infanterie vor. Lang kann's nicht mehr dauern!

Plötzlich bleibt die Erwiderung auf unser Feuer aus. Alles wird still, nur die Infanterie huscht wie Hasen vor. Drüben überlegen sie, ob es noch einen Zweck habe... Dann geht die weiße Fahne hoch und mit erhobenen Händen tritt die Besatzung aus dem Fort. Unsere Arbeit ist hier getan, die Infanterie besorgt das übrige.

Schweiß rinnt an uns nieder. Nicht nur, weil es in unsern Maschinen- und Pulverkisten schrecklich heiß ist, nein, auch die Aufregung hat unsere Temperatur erhöht. Die Zweipfünder-Geschütze unserer Tanks haben es in sich! Und doch verspürt man kaum einen Rückschlag. Durchs Periskop konnte ich im ganzen Kampf die flache Bahn der Geschosse verfolgen.

Unsere Wachsamkeit läßt keinen Augenblick nach. In meinem Periskop taucht plötzlich ein kleiner schwarzer Punkt auf, wird größer und größer, und dann ist trotz Motorengebrumm, trotz Kopfhörer das Geheul einer Junker zu vernehmen.

«Stuka!» Ich suche nach Deckung. Keine vorhanden. Aber dort drüben befindet sich eine größere Mulde. Sekunden später sind wir drin. Wir stellen den Tank mit der Nase aufwärts an den Hang. So haben wir einen guten Schußwinkel. Hier taugt der Zweipfünder zwar nichts. Selbst in tausend Schüssen würde kaum ein Treffer in einem niederwirbelnden Stuka sitzen. Das Feuer der Mg halten wir bis zum letzten Augenblick zurück und lassen dann los. Die Bomben heulen unangenehm nahe hernieder, aber sie müssen groß sein und wirklich nahe sitzen, um uns Kopfschmerzen zu verursachen.

Uebrigens hat die Stuka keine größeren Aussichten auf einen Volltreffer als wir. Und was mich anbelangt, sitze ich in einem solchen Duell lieber hinter der Stahlpanzerung unseres Tanks, als hinter der Windschutzscheibe einer Stuka. Bevor diese Zeit findet, wieder hochzusteigen und von neuem niederzustechen, jagt sie wie der Biswind davon, mit einem unserer neuen amerikanischen Kittyhawk-Jäger in heißer Verfolgung an ihrem Schwanz.

Nach dem Reglement wären jetzt die Tanks zu waschen. Dazu sind wir aber seit Tagen nie mehr gekommen. Auch jetzt gibt's nichts daraus. Schon erteilt uns der Kommandant neue Befehle; dort drüben harren noch weitere Forts, auf denen bis heute abend der Union Jack (britische Flagge) wehen muß.

(Uebertrag. v. T. F. A.) Major E. M.

Kriegsberichterstatter schreiben..

Stoßtrupp gegen einen Bunker.

Das Pakgeschütz stand nur halb durch zwei niedere Tannen verdeckt; seine ersten zwei Schüsse prallten ab, stiegen leuchtend hoch; die grelle Spur des nächsten Schusses schon verschwand im dunklen Ziel, dann der zweite, der dritte, nicht anders, wie alle erwartet hatten.

Dann aber begannen langsam die Augen hinter den Ferngläsern zu schmerzen. Es kam darauf an, sich drüben auch nicht das kleinste Anzeichen einer Bewegung

entgehen zu lassen. Es kam so sehr darauf an, daß jetzt der Regimentskommandeur und der Bataillonskommandeur jede Deckung verließen und aufrecht und dunkel auf dem hellen Schnee standen, immer noch die Ferngläser am Blick; es konnte ein Wahnsinn sein, sich so auszusetzen, aber es war kalt berechnet. Es war kein Fäserchen gemeinsam mit Leichtsinn oder Sorglosigkeit. Und es wirkte ansteckend: Neben die Kommandeure traten Kompagniechefs, Unteroffiziere, Schützen: alle standen sie dicht beisammen, starrten hinüber und boten sich an: Jetzt müßte sich doch etwas rühren, wir sind doch ein lohnendes Ziel, jetzt müßte er doch schießen.

Er schoß nicht. Th. sagte: «Seltsam, daß sich der Kommandeur darüber nicht freut.» Niemand hatte etwas dazu zu bemerken, aber die am Pakgeschütz luden jetzt wieder. Nochmals 3 Schüsse, und alle am Ziel . .

Dann lief der Leutnant von der Artillerie den Hang hoch, er rief den Funkern, die mit ihren Geräten am Waldrand kauerten, die Schußwerte zu, gleich darauf begannen die leichten Haubitzen zu schießen, Punktfeuer, der Leutnant gab, hoch am Hang stehend, die Korrekturen, und wieder saßen die Schüsse im Ziel.

Es rührte sich aber immer noch nichts.

Man mußte mit der Möglichkeit rechnen, daß er die Bunker auch geräumt hatte, nicht anders wie heute morgen die Feldstellungen. Die Feldstellungen freilich hatten die Sowjets nicht freiwillig hergegeben, unsere Spähtrupps hatten sie in gefährlichen Gängen erkundet, dann schlug heute morgen ein Feuerüberfall der Artillerie zu, auf den Meter genau, obwohl sie nur nach dem Plan schießen konnten, und kaum daß das heulende und berstende Ungewitter vorbei war, lief schon die Infanterie zwischen den Bäumen hervor, schnellte aus den Straßengräben hoch gegen die Stellungen an und gegen das Dorf Ch., das die Bolschewisten in ihr Schanzwerk einbezogen hatten.

Nun also waren die Sowjets in den Feldstellungen tot oder sie waren Hals über Kopf aus ihnen geflüchtet, und in die Schießscharte des ersten sichtbaren Bunkers hinter den Feldstellungen waren die gutgezielten Pakgeschosse gerast, auf die Bunkerdecke und die Laufgräben um die Bunker hatten die Geschütze getrommelt, in nicht mehr als 500 bis 600 Meter Entfernung von dem schwärzlich reglosen Betonklotz hatten sich die Männer herausfordernd wie die Schießscheiben aufgestellt. Am Bunker aber hatte sich nichts gerührt, die Sowjets antworteten nicht . . .

Es ging schon in den hohen Nachmittag. Es begann wieder zu schneien. Von rückwärts kamen zwei Gruppen Infanterie, sie sahen nicht her, als sie vorbeigingen, sie hatten die Augen voraus, am Bunker, und verschwanden rechts im Waldrand, der den Betonklotz da vorn flankierte. Sie waren vorbei, ehe man ihrer richtig gewahr wurde, und trotzdem wußten es nach einer Minute alle: Ein Stoßtrupp geht vor. Leutnant B. führt ihn.

Es ist nicht leicht, von der Zeit zu reden, bis die frühe Dunkelheit kam, von der Zeit des Wartens auf den Stoßtrupp. Es war keiner unter denen, die da warteten, der noch nicht gewußt hätte, wie sowjetische Maschinengewehre klingen.

Bilder von der Panzertruppe der USA. Schweres amerikanisches Panzerregiment beim Aufmarsch in Sammelformation. — **Troupes blindées des Etats-Unis.** Régiment blindé lourd américain en formation de rassemblement. — **Le truppe corazzate degli Stati Uniti.** Reggimento corazzato pesante americano che avanza per la formazione di riunione.

Uebersetzen eines mittleren USA-Panzerwagens über einen Wasserlauf mittels Pontonfähre der zugeteilten Panzer-Pioniere. — Char moyen américain traversant un cours d'eau au moyen d'un bac de pontons monté par les pionniers attribués aux unités blindées. — Passaggio di un corso d'acqua di un carro armato medio degli Stati Uniti mediante un traghetto costruito dai pionieri attribuiti alle truppe corazzate.

Jedes Panzerregiment verfügt über einige Batterien motorisierter 12-cm-Haubitzen. — Chaque régiment blindé dispose de quelques batteries motorisées d'obusiers de 12 cm. — Ogni reggimento corazzato dispone di alcune batterie motorizzate di mortai 12 cm.

Und doch waren Männer da an diesem Nachmittag, die mit ihren Händen schon auf dem halben Wege zu den Ohren waren, um sie sich zuzuhalten.

Es war keiner unter denen, die da warteten, der nicht mit einer gewissen Erfahrung von der Artillerie der Sowjets zu erzählen gewußt hätte. Und doch war keiner da, den die Granaten, die von da drüben kamen, von dem Platz vertrieben hätten, zu dem der Stoßtrupp zurückkehren mußte.

Als der Stoßtrupp also im Waldrand verschwunden war, schütterten unsere schweren Maschinengewehre los, immer gegen die Bunkerscharten. Dann war Stille — dem Stoßtrupp konnte nun kein Feuerschutz mehr gegeben werden. Vorne detonierten Handgranaten, und wenig später begannen die Maschinengewehre drüben zu schießen. Die Feuerstöße kamen mit einer entsetzlichen Regelmäßigkeit und mit furchtbar kurzen Pausen. Wie Treibholz in einem dahinrasenden Strom hin und wieder kleine Feuerstöße aus einem deutschen Maschinengewehr, einige Gewehrschüsse.

Wer ein Fernglas hatte, konnte einen Mann für eine winzige Zeit auf dem Bunker sehen. Wenig später kamen die ersten des Stoßtrupps zurück, sie waren fast alle verwundet und trugen noch Verwundete. Wo war Leutnant B.? Und die anderen?

Sie waren noch vorne, unter den Mauern des Bunkers sozusagen.

Der Stoßtrupp war im Schutze des Waldes vorgekommen, hatte sich auch durch die breiten, wüsten Drahtverhaue gezwängt, war mit klammen Fingern die vier Meter hohen Steilwände des sechs Meter breiten Tankabwehrgrabens hochgeklettert, dann hatten sie sich auf einer unheimlich glatten Pläne gesehen, beinahe in Handgranatenwurfweite der Bunker. Erst als es für sie mitten auf der Pläne keine Dekkung mehr gab, waren die Sowjets in dichten, dunklen Scharen aus den Laufgräben hinten gequollen, und aus dem Bunker begannen die Maschinengewehre zu schießen. Leutnant B., der Führer des Stoßtrupps, war unter den ersten Toten. Unteroffizier L. rief den anderen zu, sie sollten zusehen, zurückzukommen. Selbst aber sprang er auf den Bunker, ein weitragendes Ziel, wütend beschossen, und warf in die Bunkerscharte eine Handgranate. So konnten dann die ersten mit den ersten Verwundeten zurückkommen.

Es war schon im versinkenden Tag, als unsere Haubitzen noch einmal zu schießen begannen. Nur so war es möglich, im Anbruch der Nacht die anderen Verwundeten zu bergen. Als auch der letzte zurückgeholt und verbunden war, verließen die Kommandeure die Stelle, von der aus man den besten Blick auf den Bunker gehabt hatte. Die Stelle hatte übrigens im Laufe des Wartens doch mehrere Male unter Feuer gelegen. Ein wenig rückwärts davon grub sich eine Kompagnie ein für die Nacht.

Leutnant B. aber und sechs Mann des Stoßtrupps waren tot.

Ueberfall in der Winternacht.

Eine Stunde steht er schon zwischen den Weiden drüben auf der Höhe, die ihre kahlen, weiß gewordenen Arme in den dunklen Himmel strecken. Das lange, faltige Tarnhemd, das den Späher am Feind bedeckt, scheint ihn in einen jener ausgehöhlten Stümpfe zu verwandeln, die ihr runzeliges Gesicht auf die vielen Schlachten des Geländes richten. Ein Regen, so unermeßlich, so unergründlich wie das Land, auf das er fiel, hat sie vor Jahrtausenden in die Ebene des Ostens hineingewaschen. Heute weht ein eisiger Sturm ganze Böen von dichten Schneeflocken über die Kämme. Sie sind so scharf geworden, daß sie kaum noch die Haut benetzen. Wohl spürt man ihren frostigen Zug, der sich wie eine Säure in die Wangen frißt. Ab und zu jagt ein stechender Schmerz durch Handschuhe und Kopfschützer in Finger und Ohren.

Wie oft haben sie über diesen Winter nachgedacht, die Männer, die mit tauben Griffen an den entölten Schlössern ihrer Gewehre rütteln, damit sie nicht anfrieren. Es ist bitter, steif wie ein Brett hier draußen zu stehen und in die langen Nächte zu horchen. Und doch weiß jeder, was gerade jetzt ein Dach über dem Kopf bedeutet, warum und wie es verteidigt werden muß. Und je stärker der grimmige Wind an den zusammengekniffenen Augen vorüberstreicht, um so fester preßt man die Lippen aufeinander, erwacht der trotzige Widerstand. Der Krieg im Osten hat keinen deutschen Soldaten verwöhnt, gleich an welcher Stelle er sich befindet.

Sprang da nicht ein grauer Schatten über den weißen Schnee, oder waren es die Schwaden des Nebels, die sich auf die flimmernden Hügel senken? Und unten, das scheinen Stimmen zu sein. Flüsterworte mit seltsam keuchendem Klang, die aus der Tiefe einer der nahen Senke steigen. Deshalb befällt noch kein Zittern die Hand des Lauschers am Weidengebüsch, die nach der Leuchtpistole tastet. Und niemand denkt an Alarm, wenn plötzlich eine grelle Helligkeit in den düsteren Himmel zuckt.

Auch nach einzelnen Schüssen horchen die Männer in den Quartieren kaum. Sie kennen das schon. Die Sowjets «klingeln», wie es heißt, um uns aus dem warmen Stroh in die nasse Kälte zu locken. Um uns mürbe und müde zu machen für den dämmernden Morgen, aus dessen bleiernem Schlaf man in den Angriff taumelt. Und nun beginnt es doch ernst zu werden. Zwei Mg hört man deutlich, die mit beinahe holpernden Stößen ihre Garben in das Dorf jagen. Sie müssen oben am Kolchos, an dem großen Heuschober stehen. Denn durch die Eisblumen der festgekitteten Fenster fallen kurze Blitze in das Zimmer. Die Männer darin sind ruhig geblieben. Es ist nicht das erste Mal, daß Gefechtslärm ihre Träume stört. Fröstelnd, fast widerwillig greift man zu den Waffen, stapft in den knirschenden Schnee und geht auf seinen Platz, wartet der Befehle. Von dem pfropfenden Schlag des Granatwerfers, der aus den Strohblenden auf die Höhen schießt, sind wir vollends wachgerüttelt. Langsam beginnt sich auch das Auge in die Vorgänge einzusehen, die diese stille Winternacht beleben.

Es ist keine Gruppe von uns, die mit schnellen Sprüngen über die kleine Brücke huscht und sich niederwirft. Jetzt heißt es anzutreten, lautlos durch das zähe Gestrüpp der Gärten zu schleichen. Und dann sieht man alles wieder klar. Eine schnelle Wärme strömt in das träge gewordene Blut, als der Finger den kalten Abzug berührt. Auch die Füße stolpern nicht mehr, wenn es in geduckter Eile vorwärts geht. Mit dem sicheren Gefühl der persönlichen Ueberlegenheit nähern wir uns dem Feind, der sich anschickt unsere warmen Hütten zu rauben. Und genau kennen wir den energisch fließenden Klang des Pakgeschützes, das unsere Flanke sichert. Das Urräh-Gebrüll haben wir schon oft gehört, das uns jäh aus dem Dunkel entgegenschlägt. Daher hemmt weder Schrecken noch Furcht unseren Schritt. Gefaßt, voll Vertrauen gleiten die Männer auf den eisigen Boden und halten verbissen in das wilde Gewoge der lärmenden Schatten. Kein Seitengewehr war nötig, um sie rechtzeitig zum Schweigen zu bringen. Manch einer von uns streichelt danach liebevoll seine Maschinenpistole, fühlt den heißen Lauf, um sich die Hände zu wärmen.

Auch neben uns ist es stiller geworden. Mit Leuchtspurmunition hat unser rechter Nachbar ein Mg-Nest der Sowjets aus der großen Scheune herausgeschossen. Ein feuriges Licht wirft das flackernde Holz auf den Hügel. Und darüber steht der Mond, dessen letzte Schimmer milchig in die hellen Nächte der Wolken am Horizont fließen neben dem blauschwarzen Zelt der matt scheinenden Sterne. Auf der anderen Seite aber bricht die Sonne durch den rötlichen Vorhang des Himmels, eingeschlossen in das Tor eines schlanken Regenbogens. Tag und Nacht sehen sich in die Augen ...

Auf einem Bataillons-Gefechtsstand.

(PK.) Wieder senkt sich eine frostklirrende Nacht über die Front vor Moskau. Wie Schattenrisse stehen die ragenden Kamine, Reste eines völlig niedergebrannten Dorfes, gegen den sternklaren Himmel. Dort, wo sich die ehemalige Dorfstraße in eine Schlucht verliert, die zu den vorderen Linien führt, steht das letzte Haus. Granatsplitter zerrissen das Dach und die Scheiben sprangen unter dem Druck der Detonationen. Aber dieses Haus birgt noch einen warmen Raum mit einem Tisch und zwei Bänken. Wenn das feindliche Artilleriefeuer es zuläßt, wohnt hier der Bataillonskommandeur mit seinem Stabe. Sonst sitzt auch er in seinem Erdbunker, der sich von denen seiner Soldaten nur durch das eingebaute Feldtelephon unterscheidet.

Ein Melder betritt das Haus des Bataillonsstabes. Der Innenraum liegt im Halbdunkel. Die zerbrochenen Fenster sind mit Zeltbahnen verhängt. Auf dem Tisch flakkert eine dünne Kerze. Mit tiefgebeugten Köpfen sind der Major und sein Adjutant in eingegangene Berichte vertieft. Als die Stiefel des Melders in die Stube poltern, blickt der Kommandeur auf. «Melder fünfte Kompagnie. Ich bringe die Minenskizze.» Vor dem Kommandeur steht heißer Tee. Er reicht das Glas dem Melder. «Hier, mein Sohn, trink erst mal und wärm dich.» Sie sind alle seine Söhne, seine Infanteristen, und diese nennen ihn unter sich «ihren Papa H.».

Dann melden sich zwei Hauptfeldweibel.

Sie können für die Feldküchen hinter der Front kein Haus mehr finden und müssen in einem Wald unterziehen. Nun bitten Sie um Schanzzeug und einige Soldaten zum Bunkerbau. Freilich, diese Nacht müssen sie noch draußen in der Kälte kampieren. Anschließend besprechen sie die Schwierigkeiten des Verpflegungstransportes. Konserven, Wurst und Brot gefrieren auf dem Wege zur Front. In gemeinsamer Beratung mit seinen Hauptfeldweibeln sucht der Major diese Schwierigkeiten zu beheben. Zugeteilte Panzerjäger melden sich. Sie müssen in ihre Stellung eingewiesen werden. Der Ordonnanzoffizier setzt sich den Stahlhelm auf und erledigt dies. Kaum ist er draußen, als der Chef einer Kompagnie eintritt und um letzte Anweisungen für den Einsatz der schweren Maschinengewehre bittet. Vom Regiment kommen neue Befehle. Der Soldat bringt auch die neuesten Zeitungen mit. Drei Wochen sind sie alt und die Illustrierten zum Teil noch älter. Aber jeder Lesestoff ist willkommen.

Vor der Türe winselt ein Hund. Als einziges lebendiges Wesen fanden ihn die Soldaten zwischen den Trümmern des Dorfes. Nun füttern sie ihn mit durch und gewähren ihm Schutz gegen die grimmige Kälte. Im großen Ofen in der Ecke brennt ein flackerndes Feuer und wirft seinen zukkenden Schein in das Halbdunkel des Raumes. Vor dem Ofenloch bereitet eine Ordonnanz das Abendessen. Auf Ziegelsteinen röstet er Brot; Konserven und Frischwurst sind dicht an die Flammen gerückt, damit sie auftauen. Und dann steht dort noch ein summender Samowar. Ein Essenträger bringt die warme Verpflegung. Da nur noch ein Kochgeschirrdeckel im Stab vorhanden ist, beginnt der Major mit der Mahlzeit, und nach dem Dienstalter machen Deckel und Löffel die Runde. Vor einigen Tagen hat bei einem feindlichen Panzerangriff das Bataillon vorübergehend die Stellung aufgeben müssen. Alles ging so plötzlich, daß die Soldaten nur das mitnehmen konnten, was sie am Leibe trugen. Viele Ausrüstungsgegenstände blieben zurück. Als das Bataillon dann im Gegenstoß seine alten Linien wieder erreichte, hatten die Sowjetarmisten alles mitgenommen, vom Kamm angefangen bis zu den Zahnbürsten, Eßbestecken, Toiletteartikeln und Schlafdecken. Die erste Nacht war es dann bitter gewesen. Ohne Decke, nur in den Mantel gehüllt, mußten die Infanteristen in ihren Löchern liegen.

Plötzlich schießen die feindlichen Batterien wieder. «Der Abendsegen», bemerkt beiläufig der Adjutant, der gerade mit dem Essen an der Reihe ist. Die Granaten schlagen manchmal so nahe ein, daß der Lehm von der Decke fällt. Aber den Soldaten ist dieser Feuerzauber schon zur täglichen Gewohnheit geworden. Es klingt unheimlich, wenn die Abschüsse knattern. So schweigt auch jetzt die Unterhaltung im Raum. Jeder zählt die Sekunden bis zum Einschlag. Wird es beim Bataillon sein? Dann krepieren die Granaten, aber dreihundert Meter weiter nach vorn. Das Haus wackelt unter den Detonationen. «Hoffentlich ist unsere vordere Linie nicht gefaßt worden», äußert der Major sorgenvoll.

Später kommt der Bataillonsarzt und berichtet über den Krankenbestand. Er erschien zur rechten Zeit. Zwei Infanteristen, die nicht schnell genug ihre Erdlöcher erreichen konnten, sind verwundet worden. Man trägt sie in den Bataillonsgefechtsstand. Beim Schein der Kerze verrichtet der Arzt sein Werk. Inzwischen sind auch die Hilfskrankenträger alarmiert. Auf einem Panjewagen bringen sie die Verletzten zurück zum Verbandsplatz. Dann spricht der Kommandeur mit seinem Adjutanten die letzten Befehle durch. Anschließend geht er in sein Erdloch und legt sich schlafen. Die Arbeit des Adjutanten ist noch nicht beendet. Bis morgen früh will das Regiment eine genaue Skizze über die verlegten Minen haben. Die Kerze ist schon tief herabgebrannt. Mehr als eine darf je Abend nicht verbraucht werden. Gegen zwanzig Uhr verläßt auch der Adjutant das Haus. Tief atmet er die reine, eiskalte Luft. Als sein Blick nach Osten fällt, sieht er am nachtdunklen Himmel Sprengpunkte der Flak. Aber es ist so weit, daß er keinen Detonationsknall hört. Unsere Bomber sind wieder über Moskau. Dann geht auch er in seinen Erdbunker und legt sich angezogen auf eine Lage Zeitungen. Heu und Stroh werden für die Pferde gebraucht.

Erziehung der Jugend zum Vaterland

Ein kantonaler Militärdirektor zum neuen Vorunterricht

Vor mehr als Jahresfrist, als das Vorunterrichts-Obligatorium vom Schweizervolk abgelehnt wurde, erklärten zahlreiche Jugendliche, daß es nun an ihnen liege, den Alten zu zeigen, was sich gehört. Turner, Pfadfinder, Kadetten, Fußballer, Radfahrer, Rekruten, Soldaten, Unteroffiziere, Lehrer und Offiziere haben auf den kantonalen Militärkanzleien vorgesprochen und speziell in Zürich die Forderung nach einer neuen Lösung der Vorunterrichtsfrage aufgestellt. Das veranlaßte Regierungsrat Dr. Briner, den kantonalen Militär- und Polizeidirektor des Standes Zürich, auf dem Wege der Freiwilligkeit die Institution des Leistungsbrevets zu schaffen. Die kantonalzürcherischen Leistungsprüfungen boten in der Folge eine willkommene Ausweitung des bis anhin mit Erfolg praktizierten Turnprogramms. Von 30 000 in Frage kommenden Jünglingen haben sich 1941 im Kanton Zürich 17 210 Jünglinge irgendwie am Vorunterricht beteiligt. Das Brevet (mit silberner Armbrust) erwarben 4717, während am turnerischen Vorunterrichtskurs wie gleichzeitig an der kantonalen Leistungsprüfung 1804 Jungmänner teilnahmen. Das sind Resultate, wie sie sonst kein anderer Kanton (leider!) erreichen konnte. Daher kommt es nicht von ungefähr, daß nun die **Zürcher Erfahrungen für den Bund verwertet** werden, indem die Bestimmungen für Erlangung des Leistungsbrevets sozusagen wörtlich in die neue bundesrätliche Verordnung über den Vorunterricht übernommen worden sind. Bundesrat Dr. Kobelt hat sich weitgehend die praktischen Erfahrungen von Militärdirektor Dr. Briner zunutze gezogen, um das bachab geschickte Obligatorium auf dem Weg über die Schule und in Verbindung mit dem Nachhilfekurs nachträglich doch noch Wirklichkeit werden zu lassen.

Noch sind die **Ausführungsbestimmungen** für das zu Jahresbeginn in Kraft getretene Vorunterrichtsgesetz in Arbeit. Sie sollen demnächst vor der Militärdirektorenkonferenz zur Sprache kommen. Man hofft an zuständiger Stelle, die allerseits größtem Interesse begegnenden Ausführungsbestimmungen auf 1. Februar publik machen zu können. Die neue Vorlage des Vorunterrichts ist, das sei imer wieder in Erinnerung gerufen, als **Versuch** auf Grund der bundesrätlichen Vollmachten gedacht. Ihre Dauer erstreckt sich längstens auf 8 Jahre. Die 78 Artikel zerfallen in drei wesentliche Kapitel: 1. Turnunterricht in der Schule; 2. Vorunterricht nach Ablauf des Schulunterrichts; 3. Uebergangsbestimmungen. Deren wichtigste Fortschritte sind die drei Wochenstunden Schulturnen, die gründliche und systematische Ausbildung von Lehrkräften, die Einrichtung der Nachhilfekurse (die obligatorisch sind für alle jene Jünglinge, die sich bei der Rekrutierung als körperlich unfähig erweisen), und die freiwilligen Jungschützenkurse. Im übrigen ist alles freiwillig und alles unentgeltlich. Die Organisation innerhalb der Kantone sieht an erster Stelle die Militärdirektion, dann das Kantonalkomitee (30 bis 50 Mann aus allen Turn- und Sportverbänden), schließlich das Büro vor, das sich aus Fachleuten rekrutiert. Ueberaus wichtig wird die künftige Zusammenarbeit mit dem Schularzt sein.

Die neue Form des Vorunterrichts erlaubt ein **Maximum der Möglichkeiten in der Freiheit der Körperausbildung.** Letztere darf keineswegs als «Training für die Armee» deklariert werden. Sie gilt als Erziehung zur Männlichkeit, oder wie General **Guisan** in diesem Zusammenhang sagte: «der Erziehung zum idealen Mann!». Die neue Form des Vorunterrichts schafft keine Gegensätze zwischen Armee und Bürger, sie entfernt den jungen Menschen nicht von der Menschlichkeit. Sie will Anfang sein für Erziehung der Jugend zum Staat, zur Armee, zum Vaterland.

Fourier Eugen Laux.

Erste und oberste aller soldatischen Tugenden, die sich in Zeiten der Gefahr auf das ganze Volk übertragen müssen, ist die Disziplin, die strenge, opferbereite Unterordnung des eigenen Willens unter das Gesetz der Lebensnotwendigkeiten des Staates. Etter.

GEDENKTAGE:

1. Februar 1871: Uebertritt der Bourbaki-Armee auf Schweizergebiet.
2. Februar 1352: Zürichs Sieg über Oesterreich auf dem Rütifeld.